

Sarah N. Harvey

Arthur

oder Wie ich lernte,
den T-Bird zu fahren



Reihe Hanser

dtv
ebook

Drei

Am nächsten Morgen also setzt mich Mom auf dem Weg zu einem ihrer Gärtnerjobs vor Großvaters Haus ab. So früh bin ich monatelang nicht mehr aufgestanden. Mom ist gut gelaunt und lässt mich den Truck fahren, was ich toll finde – bis ich an dem Stoppschild auf halber Höhe des Hügels, auf dem Großvaters Haus liegt, den Motor abwürge. Während ich mit den Gängen, der Kupplung und der Bremse kämpfe, rollen wir sanft rückwärts bergab.

Aber Mom sagt nur: »Bleib locker, Rolly. Immer mit der Ruhe.«

Ich habe meine vorläufige Fahrerlaubnis bekommen, sobald ich sechzehn war, aber Mom hat meistens zu viel zu tun, als dass sie mich begleiten könnte, und Fahrstunden können wir uns nicht leisten. Nach einem Stoppschild am Berg anfahren, das habe ich noch nie gemacht. Blöde Situation.

Ich knirsche mit den Zähnen und mit den Gängen, und schließlich bewegt sich der Wagen langsam wieder vorwärts. Bei Großvaters Haus angekommen, legt Mom die Hand auf meinen Arm, während ich die Bremse anziehe.

»Soll ich mit reinkommen?«, fragt sie.

Ich schüttele den Kopf. »Nö. Kein Problem. Er weiß aber, dass ich komme?«

Sie nickt.

»Ich werd mich schon zurechtfinden. Bis um zwei also.«

Bevor sie mit einem kurzen Hupen davonfährt, ruft sie mir nach: »Mach's gut, Rolly«, und ich winke, ohne mich umzudrehen. Ich umklammere den Schlüssel, den sie mir gegeben hat, und gehe auf die Haustür zu. Allein bin ich noch nie hier gewesen. Soll ich klingeln, bevor ich aufsperrt? Oder einfach reingehen und riskieren, dass ihn der Schlag trifft? Ehe ich mich entschließen kann, geht die Tür auf, und er steht vor mir. Arthur Jenkins, gefeierter Cellist, legendärer Frauenheld, katastrophaler Vater, beschissener Großvater.

»Ach, du bist's«, knurrt er. »Wo ist deine Mutter?«

»Arbeiten«, antworte ich. Ich will mich an ihm vorbei ins Haus drücken, aber er versperrt mit seinem Rollator den Eingang. Irgendetwas riecht durchdringend – säuerlich und angebrannt. »Äh, kann ich reinkommen?«

»Warum?«

So weit ist es schon mit der Demenz? »Ich bin hier, um, äh, um dir zu helfen.«

»Ich brauche keine Hilfe«, nuschelt er. Schwerfällig macht er kehrt, entfernt sich von mir, lässt aber die Tür offen. Ich bleibe auf der Schwelle stehen, beobachte seine mühevollen Bewegungen und frage mich, ob ich nicht gleich auf der Stelle kehrtmachen und später den Zorn meiner Mutter ertragen soll. Ich denke aber auch, fünfzehn die Stunde, vierhundertfünfzig die Woche, achtzehnhundert im Monat. Das wird für die nächsten vier Monate mein Mantra werden. Als ich eintrete, sagt er: »Kannst du einen anständigen Kaffee machen?«

»Kaffee? Klar, denke ich doch. Wenn du nicht gerade

Cappuccino, fettarm, ohne Schaum und mit Muskatnuss meist oder so was.«

»Morgens trinke ich gern einen *Café au Lait*. Halb Kaffee, halb heiße Milch. Meinst du, das bringst du zustande?«

»Klar.«

»Nicht gerade redselig, Junge, wie?«, sagt er. »Eher von der maulfaulen Sorte. Ach was, du weißt wahrscheinlich sowieso nicht, was ich meine.« Er kichert vor sich hin.

»Redselig bin ich nicht, nein. Ich bezeichne mich lieber als lakonisch«, sage ich. »Maulfaul scheint mir ein bisschen negativ. Und Reden wird ohnehin total überbewertet, finde ich.« Verstehst du, Alter?, würde ich am liebsten sagen. Halt die Klappe. Das wird für uns beide besser sein.

Er schnaubt verächtlich und schlurft ins Wohnzimmer, wo er sich umständlich in einem wuchtigen schwarzledernen Bürosessel hinter einem L-förmigen Schreibtisch mit Glasplatte niederlässt. Tisch und Sessel stehen auf einem riesengroßen rot gemusterten Teppich. Das wirkt so, als säße Arthur auf einer Insel, die von einem einzigen Menschen bewohnt ist. Der Schreibtisch ist von der Art, wie ihn vielleicht Generaldirektoren in großen Unternehmen haben, und das ganze Ensemble steht mit Blick zur gegenüberliegenden Wand, an der ein gigantischer Flachbildschirm befestigt ist. Das CNN-Programm läuft. In jedem anderen Haus wäre diese Anordnung vielleicht verständlich, aber würde man in diesem Haus die Vorhänge aufziehen, hätte man einen unverstellten Ausblick auf Meer, Himmel und Berge. Sogar eine kleine Insel mit Leuchtturm wäre zu sehen, und gewöhnlich sind Segelschiffe

und Fischerboote unterwegs, ab und zu auch mal ein Frachter. An klaren Tagen kann man bis zu den Olympic Mountains sehen. Mom sagt, irgendwann fahren wir einmal hin und lassen uns von den heißen Quellen verwöhnen, über die sie gelesen hat. Die ganze Hausfront besteht aus raumhohen Fenstern, aber sämtliche Vorhänge sind zugezogen, und Arthur sitzt mit dem Rücken zu den Fenstern. Als ich zum ersten Mal hier war, öffnete ich die Vorhänge und ging auf die hölzerne Veranda hinaus, die sich über die ganze Hauslänge zieht. Da ist Arthur fast ausgeflippt. Ich befürchtete schon, er könnte einen Herzinfarkt kriegen. Er ist wie ein Vampir – kann kein Sonnenlicht ertragen.

An das Wohnzimmer schließt sich das Esszimmer an, dessen Wände in einem Farbton gestrichen sind, der irgendwie an dunkel gewordene Pfirsiche erinnert. Das einzige Möbelstück, wenn man es so nennen kann, ist ein verstaubter Flügel mit geschlossener Klappe und abgedeckten Tasten. Dahinter ist die Küche, deren Einrichtung immer noch wie aus dem Möbelkatalog aussieht. In der Essecke steht ein Tisch aus honigfarbenem Echtholz mit den passenden Stühlen. Sehr retro. Auf der anderen Seite der Diele, gegenüber dem Wohnzimmer, ist das große, dunkel getäfelte Schlafzimmer. Ich bin erst einmal drin gewesen, als ich für Mom Arthurs schmutzige Wäsche zusammensuchen sollte. Es war wie in der Winterhöhle eines Bären. Abgestandene Luft, warm, total beengend. Die Außenmauern des Hauses sind weiß und geschwungen, auf der Fassadenseite gibt es mehrere Bullaugenfenster. Typisch Art déco. Einzigartig, sehr wertvoll und, laut

Mom, an meinen Großvater total verschwendet. Er hat es anscheinend unbesehen gekauft. Für ihn war die wichtigste Voraussetzung Ruhe. Das Haus steht auf einem Hügel fast am Ende einer Sackgasse, das Grundstück ist steinig und von Eichen umgeben. Nicht einmal die Häuser der nächsten Nachbarn kann man sehen.

In der Küche steht eine brandneue Kaffeemaschine, und jetzt entdecke ich auch den Grund für den säuerlichen Geruch: Auf der hinteren Herdplatte ist Milch übergekocht. Sieht aus, als gäme das Zeug schon seit Tagen vor sich hin. Ich stelle den Milchtopf zum Einweichen in die Spüle und schrubbe die hintere Herdplatte, dann krame ich in den Schränken nach einem sauberen Topf. Milch ist im Kühlschrank und Kaffee in einer Büchse, die auf der Arbeitsplatte steht. Eine Geschirrspülmaschine scheint es hier nicht zu geben, eine böse Überraschung. Der Kaffeebecher, der am Geschirrständer hängt, sieht aus, als werde er immer nur flüchtig abgespült, nie gründlich gewaschen. Wird ja wohl gut genug sein. Als der Kaffee fertig ist, bringe ich ihn ins Wohnzimmer. Arthur trinkt einen Schluck und seufzt. Soll das heißen, er ist zufrieden, oder soll es heißen, er ist sauer? Unmöglich zu sagen.

»Stört es dich, wenn ich die Vorhänge aufziehe?«, frage ich ihn. Es ist einen Versuch wert. Ich könnte dieses Panorama den ganzen Tag betrachten.

»Ja.«

»Ja, es stört dich, oder ja, ich kann sie aufziehen?«

»Ja, es stört mich.«

»Oh.«